

Karl Breslmair

Interessantes

Biographie

Karl Breslmair sen. wurde am 4.11.1914 in Mannersdorf am Leithagebirge (Niederösterreich) geboren. Schon in frühen Jahren fiel sein technisches Talent, sowie seine Musikalität auf. Nach einer technischen Ausbildung arbeitete er als Maschinenbauer in verschiedenen Branchen. In den schwierigen Jahren der Zwischenkriegszeit war er nie arbeitslos, die karge Freizeit verbrachte er meist musizierend. Seine ganze Leidenschaft galt den Violinen und dem Geigenspiel. Er wirkte in mehreren lokalen Orchestern mit und begann später, auch selbst Geigen zu bauen. Er verbrachte die Kriegsjahre als Techniker in einem Flugzeugwerk in Wr. Neustadt und erlebte dort die schwersten Bombenangriffe des 2. Weltkrieges, die ihn um sein gesamtes Hab und Gut brachten. 1945 gründete er in Sommerein eine eigene Firma und arbeitete selbständig als Gewerbetreibender (Reparaturwerkstätte für landwirtschaftliche Maschinen), bis er 1959 als Werkstättenleiter in das neugegründete Atomforschungszentrum Seibersdorf gerufen wurde. Das geregelte Einkommen als Angestellter und die sich belebende wirtschaftliche Konjunktur dieser Jahre erlaubten ihm nun, sich in seiner Freizeit voll dem Instrumentenbau zu widmen. Er baute Geigen nach eigenen Entwürfen, die durch ihren großen Ton und den hervorragenden Lacken auffielen. Just in der Zeit, als er es auf diesem Gebiet zu einer gewissen Meisterschaft gebracht hatte und nebenbei auch schwierigste Reparaturen alter Instrumente ausgeführt hatte, wurde ihm die zusätzliche Aufgabe der Mundstückfertigung gestellt. Trotz der vielen Aktivitäten, die er in Angriff nahm, war er immer ein stiller, ausgeglichener Familienmensch. Angesehen bei seinen Vorgesetzten und respektiert von seinen Mitarbeitern, arbeitete er im Forschungszentrum Seibersdorf bis zum Eintritt in seinen Ruhestand 1974. Er widmete sich weiterhin in innovativer Weise dem Mundstückbau und erhielt dadurch den Ehrenring der Wiener Symphoniker und eine hohe Auszeichnung der Musikhochschule Graz, in Würdigung seiner Tätigkeit. Karl Breslmair stand bis zur letzten Stunde seines Lebens in seiner geliebten Werkstätte und verstarb unerwartet am 17.9.1985 im 71. Lebensjahr.

Ein Zufall wird zu Institution

Die Entstehung der „Breslmair-Mundstücke“

Begonnen wurde die Mundstückerzeugung von meinem Vater Karl Breslmair im Jahr 1968 durch einen erzählenswerten Zufall.

Im Fundus der Wiener Philharmoniker befand sich ein altes Trompetenmundstück, welches in einer Wiener Meisterwerkstätte gefertigt wurde. Die damaligen ersten Trompeter der Wiener Philharmoniker, die Professoren Levora und Wobisch, „teilten“ sich dieses hervorragend gut zu spielende, klanglich ideale Mundstück.

Herr Prof. Wobisch war mit Herrn Higatsberger, Professor an der TU Wien und Leiter des Atomforschungszentrums Seibersdorf, befreundet, dem er eines Tages von diesem Mundstück erzählte.

Wo auch immer die Wiener Philharmoniker auf Konzertreise weilten, sie versuchten Instrumentenerzeuger zu finden, die dieses einzigartige Mundstück nachbauen können. Doch niemand brachte es zuwege, dieses alte Unikat zu kopieren. Higatsberger meinte, daß er ihm wohl helfen könne, da in Seibersdorf nahezu alles möglich wäre.

Vielleicht hat er in diesem Moment schon an meinen Vater gedacht, der von allen Forschern als genialer Techniker geschätzt wurde. Immer fand er Lösungen in technisch ausweglos scheinenden Situationen; unbürokratisch verstand er es Physikern, Chemikern und Biologen zu helfen. Im persönlichen Gespräch erkannte er Probleme sofort und hatte meist Patentlösungen parat. Als Mitbegründer des Werkorchesters, Geiger und Geigenbauer (Hobby seit früher Jugend) war er für Higatsberger „der“ Mann, der auch mit Mundstücken etwas anzufangen wissen würde.

Bis dahin war im Hause Breslmair Blechblasmusik verpönt. Geigenmusik war unsere Leidenschaft. Blech im Orchester notwendige Staffage. Der Name „Wiener Philharmoniker“ ließ meinen Vater jedoch aufhorchen. Das war eine besondere, ehrenvolle Aufgabe, die ihn reizte. Für die wohl besten Musiker der damaligen Zeit sollte er Mundstücke bauen. Kein Instrumentenmacher konnte bisher die Wünsche der Herren befriedigen.

Keiner konnte dieses unscheinbare Ding kopieren, ein gleichwertiges herstellen. Nun lag es an meinem Vater, den dieser Auftrag ganzkörperlich erfaßte.

Als 14-jähriger war auch ich als Feriapraktikant peripher an den Arbeiten meines Vaters und dessen Team beteiligt. Endlos lange Zahlenkolonnen mußte ich interpolieren, Koordinatenpunkte auf Millimeterpapier zeichnen. Monate später konnten die ersten Mundstücke gefertigt werden.

Mein Vater brachte diese Prototypen zum „Bühnentür!“ der Wiener Staatsoper und gab sie dort weisungsgemäß ab. Alle trugen die Bezeichnung G1, als erste brauchbare Prototypserie nach dem vergoldeten (G), alten, namenlosen Original. (Vielleicht aus der Werkstätte DEHMALs in Wien)

Wie würde das Urteil der Solisten ausfallen? Der Auftrag war erledigt. War er das?

Karl Breslmair

Interessantes

Innerhalb weniger Wochen waren die Mundstücke unter einigen wenigen Spitzenmusikern verteilt, das Ergebnis einhellig. Es war meinem Vater tatsächlich gelungen, ein Mundstück zu entwickeln, das höchsten Ansprüchen gerecht werden konnte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, dass die „Seibersdorfer“ Mundstücke endlich wieder dem Wiener Klangstil gerecht werden.

In einer Forschungswerkstätte eines Atomforschungszentrums wurden ab diesem Zeitpunkt Trompetenmundstücke hergestellt. Das Wissen um die Formen der Kessel und Dimensionen der Bohrungen ließ sich auch auf andere Blechblasinstrumente übertragen. Die gemeinsamen Versuche meines Vaters mit Wiener Orchestermusikern sprengte schon bald seinen Zeitrahmen im Forschungszentrum. Eine eigene, gut ausgestattete Werkstätte im eigenen Haus war daher bald ein gern besuchter Ort, wo so mancher Solist seine Probleme loswerden konnte.

Breslmairs „Seibersdorfer“ Mundstücke waren fortan tonangebend und sind bis heute fester Bestandteil der Wiener klassischen Musikszene.

Autobiographie

Ich, Karl Breslmair jun., wurde am 3.9.1954 in Sommerein am Leithagebirge geboren, besuchte dort die Volksschule und anschließend das Bundesrealgymnasium Bruck an der Leitha. 1973 maturierte ich, leistete anschließend ein Jahr lang Militärdienst und begann das Lehramtsstudium für Geographie und Leibbeserziehung an der Universität Wien.

Eine erfolgreiche Aufnahmeprüfung an der Akademie für bildende Künste und Inskription erlaubten es mir, meinen handwerklichen Neigungen auch am Studienort nachkommen zu können. In einer Verletzungsbedingten Studienunterbrechung ermöglichten mir meine Eltern den Erwerb eines Pilotenscheines. Zum Linienpiloten war ich scheinbar nicht befähigt, bei einer fortgeschrittenen Selektion der Austrian Airlines wurde ich nicht mehr berücksichtigt. Von der Luftfahrt vollends begeistert, brach ich das Studium ab und bewarb mich 1978 erfolgreich als Radarflugverkehrsleiter der österreichischen Flugsicherung.

Nach absolvierter vierjähriger Spezialausbildung bin ich seit 1982 als eigenverantwortlicher Fluglotse tätig.

Schon als Jugendlicher interessierte mich die Arbeit meines Vaters sowohl in seinem Hauptberuf, als auch in seiner Freizeit. Mein Vater verführte mich zum Geigenbau und so fertigten wir, teils gemeinsam, ansehnliche Instrumente. Was mir mein Vater an Musikalität und physikalischen Kenntnissen voraus hatte, machte ich durch Akribie und Sinn für Ästhetik wett. Die Zeit erlaubte es leider nicht, daß mein Vater und ich koordiniert, gemeinsam arbeiteten. Zu unterschiedlich waren, vielleicht altersbedingt, unsere Interessen und Ziele. Erst nach dem Tode meines Vaters (1985) begann ich mich für Mundstücke zu interessieren und setzte mir als Ziel, das Werk seiner letzten Jahre fortzusetzen. Wie oft fehlte mir danach sein technisches Verständnis und sein Einfallsreichtum. Stimmt es tatsächlich, dass man erst schätzt, was man nicht mehr hat, nie mehr haben wird? Ich persönlich bezeichne ihn als einen Titanen.

Wunschgemäß stieg ich in seine großen Fußstapfen. Eine faszinierende Materie, Technik in Verbindung mit Musik, hat mich in ihren Bann geschlagen. So wie mein Vater, werde auch ich versuchen, der Musik zu dienen und mitzuhelfen, den Wiener Klangstil zu pflegen. Seit 1988 bin ich im Besitz eines Gewerbescheines zur „Herstellung von Mundstücken für Blechblasinstrumente“. Eine große Herausforderung als Zweitberuf, der immer faszinierender wird. 1994 erwarb ich eine NC- gesteuerten Drehbank. Sie eröffnet gewaltige Möglichkeiten, die ich in der nächsten Zeit der Musikszene nicht vorenthalten möchte.

Jedes Mundstück, das ich fertige, widme ich meinem Vater, Karl Breslmair, dem ich alles verdanke.